

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** - (1950)

**Heft:** 10

  

**Artikel:** Volkswirtschaftliches und Kulturgeschichtliches aus Jenisberg (Valplaun)

**Autor:** Strub, Johannes

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-397466>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ich bitte nun über diesen Gegenstand um allergnädigste Verhaltensbefehle, und werde, wenn es nach dieser getreuen und umständlichen Darstellung noch nöthig erachtet werden sollte, die einschlägigen voluminösen Acten ungesäumt allerunterthänigst nachsenden.

In tiefster Ehrfurcht verharrend.

Ew. Koeniglichen Majestaet  
allerunterthänigst treuehorsamster

gez. (Name fehlt).

## Volkswirtschaftliches und Kulturgeschichtliches aus Jenisberg (Valplau)

### Vorbemerkung des Herausgebers

Durch die freundliche und verdankenswerte Vermittlung des Herrn Pfarrer Paul Thüner in Mollis gelangte der Herausgeber des Monatsblattes in den Besitz der nachfolgenden Mittheilungen über das abgelegene, heute nur noch sehr dünn besiedelte Jenisberg, einer Fraktion der Gemeinde Filisur, am linken Ufer des Davoser Landwassers gegenüber Wiesen gelegen. Die Angaben verdienen unseres Erachtens festgehalten zu werden und sollen zur Abwechslung in der Form einer kurzen Beantwortung bestimmter Fragen dargeboten werden, die auch ihre Vorteile hat. Die Antworten stammen von Johannes Strub und seinem Bruder, Jenisbergern, denen ihre interessanten Aufschlüsse bestens verdankt seien.

#### *Wann und von wem wurde die Jenisberger Mühle gebaut?*

In einem früheren Jahrhundert. Des Meisters Name und Herkunft nicht mehr bekannt. Um 1904 wurden durch Zimmermann Jak. Telli von Frauenkirch Gebäude und Schindeldach neu erstellt, dito neues Wasserrad, Wellbaum und Mehlkasten. Der große Mühlstein wurde in den Siebziger Jahren, jedenfalls bald nach Eröffnung der neuen Zügenstraße, über die Lawine des Kühtobels heraufgeschleppt, die Brücke auf Brombenz hätte ihn vielleicht nicht getragen. Die Lawine ging in jenem Jahr bis an die Landstraße hinauf, was hie und da vorkommt.

#### *Wem gehörte die Mühle?*

Den Ackerbauern gemeinsam, einer Art Genossenschaft. Das Bauholz war Gemeindecigentum und wurde beim Abbruch wieder als solches verwertet.

#### *An welchem Bache liegt sie?*

Oberhalb des Jenisberger Kühtobelbaches.

*Wie wurde das Wasser hergeleitet und wie lang war die Leitung?*

Durch etwa 100 Laufmeter Känelleitung, aus mit der Hohlxast ausgehöhlten Fichtenträmen, teils eingegraben, teils auf Böcken nach Walliser Art. Es gab jedes Frühjahr Reparaturen durch Lawinestörung bei der Fassung im Tobel, Steinschlag oder Holzriesen im «Mühlewald», durch die Genossenschafter im Gemeinwerk ausgeführt.

*Wann wurde gemahlen, im Frühling oder Herbst?*

Soweit möglich im Juni, im Mai lag die Lawine oft noch zu hoch. Im Herbst erlaubte der niedere Wasserstand das Mahlen nur ausnahmsweise.

*Hat jeder Bauer selbst gemahlen oder war ein Müller angestellt?*

Ein jeder bediente sich selbst oder zwei dieser Kleinbetriebe taten sich zusammen, wenn der einte keine kundige Person hatte.

*Wann und warum ging die Mühle ein?*

Jak. Telli war von Beruf Zimmermann und kein Mühlenmeister; und die Mechanik funktionierte nach wie vor schlecht. Nach ein paar Jahren ließ man durch Mühlemeister Bened. Schmid von Saas eine Reparatur vornehmen, die jeden Genossen bare 100 Franken kostete. Metzger Strub machte schon vorher nicht mehr mit und siedelte um jene Zeit nach Wiesen über. Ein Holzakkordant beschädigte die Känelleitung schwer und mußte als Ersatz für abgeschlagene Känel sorgen, er lieferte bloß Bretter. Darüber ging ein Sommer verloren. Das Werk geriet auch in Unordnung, weil das Lager des schweren Wellbaumes bzw. Wasserrades morsch geworden war und wackelte! Es hätte durch einen Einbau aus Beton ersetzt werden müssen. Seit der Bahneröffnung 1909 bereiteten das Backmehl-Zukaufen und Auswärts-mahlem-lassen keine Schwierigkeiten mehr, und einzelne wollten sich an neuen Reparaturkosten nicht mehr beteiligen. Die Genossen Luzi Bernhard-Ambühl und Hans Strub-Bätschi hielten es am längsten aus; meine Schwägerin Kath. Strub-Ambühl kam 1918 nach Jenisberg und erinnert sich, daß in jenem Sommer noch gemahlen wurde.

*Was wurde auf Jenisberg angebaut?*

Hauptsächlich Sommergerste. Roggen nach Kartoffeln, reifte aber nicht immer gut aus und gab «geschlagenes» Brot. Sommerweizen und Hafer dummerweise nicht! Hafer ein wenig in Wiesen drüben. Bei uns kamen Hafer und Sommerweizen erst im II. Weltkriege in Aufnahme, in Winterweizen und Dinkel wurde je ein Versuch gewagt, der durchaus befriedigend ausfiel. Dem Hafer setzten die Hirsche zu und ließen nur meine Parzelle bei der Hütte stehen.

Sie meinten wohl, sie sei bewohnt. Ich ließ auf Haferflocken verarbeiten, es gab ein hochwertiges Produkt. Im übrigen wurde mit Grünhafer weitergemacht.

Sommerweizen und Gerste lieferten hier im II. Weltkrieg laut der amtlichen Ackerbaustatistik sehr hohe und stete Erträge ohne Fehljahre und ohne den gefürchteten Rost beim Huronweizen, jeweilen gegen 30 Kilo pro Are und gelegentlich darüber. Höher waren die Ertragsziffern nur in Holland und Dänemark, die aber Viehwirtschaft betreiben müssen, während die großen Produktionsländer in Übersee im Mittel nur um 7 Kilo pro Are erzielen, die riesigen Anbauflächen machen es wett. — Bis vor noch nicht 100 Jahren die Kartoffeln sich recht eingebürgert hatten, wurden hier viel Bohnen gepflanzt und genossen, nicht nur als Schweinefutter. Nicht die bekannten großen Pferdebohnen, sondern eine blauschwarze und weißgelbe Stangenbohne von gewöhnlicher Größe. — Kartoffelerträge können bei etwas Düngung ebenfalls enorme erzielt werden, ohne Fehljahre, selten Frostschäden und wenig Blattkrankheiten usw. Den Blattläusen, welche den Virus hervorrufen, ist es in unsern meisten Lagen zu windig.

*Pflanzten die Jenisberger genügend Korn für den eigenen Bedarf oder kauften sie noch Korn und Mehl in Filisur, Wiesen oder Davos?*

Vor 100 Jahren noch fast totale Selbstversorgung, die noch früher bis zu 50—60 Personen ernährt haben soll (zur Bergwerkszeit). Alle jetzigen Fettwiesen waren einmal wenn auch nicht gleichzeitig Ackerland, das ging aber scharf auf Kosten der Viehhaltung. Es ging die Rede, wenn einer nach heutiger Währung etwa 50 Franken jährlich zusammenbringe (Verkauf von Küblerwaren, Bergwerkerarbeit, Holzflößen), bringe er eine starke Familie durch, herbeigetragen wurden z. B. etwas Polenta und Dörrobst. Bei Weizen statt Roggenanbau hätten die Alten ihre Verpflegung stark verbessert, aber es fehlte eben der Dünger. Jenisberg hat verglichen mit Bergün usw. kein Bergheu. Um 1880 (oder seit der Zügenstraße) war die Ackerfläche bereits auf die steile Süd-Südwestflanke und Rütland zusammengedrängt, und man verkaufte Jungvieh und kaufte Polenta und Backmehl, nach und nach auch Teigwaren, Zucker usw.

*Wieviele Personen oder Familien wohnten um 1850 in Jenisberg?*

Um 40 Personen in 7 Familien.

*Und heute?*

Überwinternd noch 10 Personen in 5 «Familien», wovon aber 3 Einzelpersonen. Zwei auswärtige Betriebe heuen hier und lassen im Winter ausfüttern (2-3 Monate). 4 Ferienhäuser.

*Wieviele bewohnte Häuser gab es um 1850 und heute?*

1850 gab es 10 Häuser mit 11 Küchen. Heute 8 Häuser mit 9 Wohnungen.

*Wann ging die Schule ein?*

Eröffnet wurde sie im Herbst 1896 und aufgegeben im Frühjahr 1905.

*Welches waren die letzten Schüler?*

Deta Meisser, Post, Dorothe Bernhard, Christian Strub-Ambühl, David Meisser-Issler und Engelina Risch-Meisser. Im Schulwinter 1900/01 hätte es zu 9 Schülern gelangt, aber die Jüngste mußte der Lehrer spedieren, weil sie ihm kein Wort redete. Die kinderreichste Familie (Metzger Strub) nahm dann um 1904 Domizil in Wiesen, was der Schule ein Ende setzte. Der Schulwinter 1904/05 kam nur noch zustande, indem die zwei bereits konfirmierten Schülerinnen sich freiwillig zu einem 9. Schulwinter verpflichteten, wenn sie gelegentlich nach Wiesen zum Tanze dürfen, was bewilligt und an Weihnachten benützt wurde.

*Welches war der letzte Lehrer?*

Der erste Lehrer Lorenz Buchli von Versam im ersten Schulwinter und seither Hans Jud, Lehrer der jeden Morgen von Wiesen herüberkam und abends heimkehrte, wohl auch seine Fütterung dort mitbesorgte.

*Wieviele Kuhweiden hat die Alp Jenisberg?*

30 Stöße, die mit den Heimwesen erworben wurden resp. den Besitzer wechselten. Die Bestoßung blieb aber unter 30 Stück, wovon weniger als die Hälfte Kühe, der Rest Galtvieh inkl. Kälber. Nach Erstellung des Alpweges 1909 und der Alpwasserleitung 1911 verzichteten die Alpbesitzer freiwillig auf die weitere Geltendmachung ihrer Stöße zugunsten der Gemeinde, und bei der Waldvermessung ist dann auch entsprechend vermarktet worden. Die «Annektierung» der Alp durch Gwalther und Aggda um 1550 (siehe Juvalta) ist dadurch wieder rückgängig gemacht worden.

*Wieviele Tiere werden auf Jenisberg gewintert?*

Ungefähr die gesömmerte Zahl, dazu Ziegen, selten Schafe. Christ. Strub winterte aber seit 1920 seine 6—8 Stück Galtvieh den halben Winter (3—4 Monate) in Ava lungia. Nach Davoser Fütterung wird Jenisberg auf schwach 20 Kuhwinterungen Ertrag taxiert, durch den II. Weltkrieg waren um 100 Aren offenes Ackerland.

*Wie teuer ist der Boden in Jenisberg?*

Bei Besitzwechseln wird die Kuhwinterung zu 2000 Franken angenommen. Steuertaxation wie in Filisur um 2200 Franken.

Nachtrag

Zum Ackerbau kann ich beifügen, daß unsere schweren und die letzten 70 Jahre übermäßig gedüngten Moorböden für eine künftige Kriegszeit sehr starke Reserven bergen, sowohl zum Getreide- als Kartoffelbau. Schon die alten Chronisten Lehmann und Sererhard heben die Fruchtbarkeit hervor, und Marugg, selber ein halber Jenisberger, in seiner Wiesner Chronik bestätigt es und hebt hervor, daß die Wiesner Talseite nicht diese tiefe Humusschicht aufzuweisen habe. Die Böden sind hier von ähnlicher Beschaffenheit wie Direktor Wahlen sie auf Maran angetroffen und in Kartoffelkultur genommen hat.

Zum Schulthema möchte ich erwähnen, daß unsere Jenisberger Schule gewisse, zeitlich nicht mehr genau fixierbare Vorgänger aufzuweisen haben dürfte. Mein Vater erwähnte mir hie und da, daß der «alt Luzi» (Bernhard) hier auch noch «Schule gehalten» habe und zwar «im Hütti» (jetzt Post), geboren hier 1819 und gestorben 1900, zeitlebens sehr aufgeschlossen. In den Neunziger Jahren habe ich ihn gekannt. Er wanderte jung nach Berlin und blieb dort über 20 Jahre als Zuckerbäcker. Heimgekehrt, verheiratete er sich hier um die Mitte der Sechziger Jahre. Das Schulhalten muß vor der Ausreise, um 1840 stattgefunden haben. Marugg erwähnt in seiner Chronik, daß der Jenisberger Kasper Bätschi um jene Zeit in Wiesen wiederholt Schule gehalten habe; also könnte er hier auch Lehrer gewesen sein. Überhaupt nichts gefehlter als die Annahme, daß unsere Dörfer in den vorangegangenen Jahrhunderten seit der Reformation und weiter zurück, von Analphabeten bevölkert waren; das trifft nicht einmal für die Frauen zu. Halbzentnerweise schwere Bücher (worunter richtige «Wälzer»), meist religiösen Inhalts habe ich selbst noch gesehen. Eine Jenisbergerin aus der Familie Dönier hat z. B. chronologische Aufzeichnungen (Notizbuch), im Besitz von Herrn Marugg, hinterlassen. Ich habe den Stoff im Bündner Kalender Jahrgang 48, Seite 59 bearbeitet. Vielleicht können Sie sich denselben verschaffen, dort finden Sie auch eine verkleinerte Abbildung von unserm Mühlrad.\* Alle diese Bätschi, Jud, Bernhard, Mettier, Hold waren überhaupt helle Köpfe, zwar nicht fortschrittlich im heutigen Sinne, gerade in Sachen der Verkehrswege erzkonservativ, aber dennoch geistig der heutigen eher blasierten Jugend, wie mir scheint, überlegen. Besonders gefallen

---

Mühlräder und Mahlsteine sind am Brombenzweg unversehrt offen stehen geblieben und werden daselbst von den Passanten bestaunt.

hat mir stets ihr historisches Interesse und ihr großes Zahlen- und Zeitgedächtnis; dies ist mir auch bei einfachsten Nachkommen aufgefallen, die als Bauern, Hirten und Tagelöhner ihr Leben fristen. Im Vergleich zur allgemeinen Putzsucht von heute steckten sie allerdings noch ziemlich im andern Extrem; sie hatten gegen das Frühjahr zuweilen den «Schab» und «Kratz» auf der Stör. Besagter «alt Luzi» erzählte uns gelegentlich, in seiner Wiesner Schulzeit (oder Konfirmandenzeit, Zwanziger/Dreißiger Jahre) habe ein Mitschüler von sich zuhause einen besonders heiklen Fall gemeldet. Der Herr Pfarrer habe erschrocken ausgerufen: «Wenn's nuon nid ätta di alt Bärger Schebia ist!» Die scheint im vorangegangenen 18. Jahrhundert böß gespukt zu haben.

## Der Bündner Komponist Paul Juon

1872—1940

Von Elisa Perini, S-chanf

Während Graubünden in der Kunst, der Literatur, der Malerei und der Architektur eine Anzahl namhafter Vertreter aufzuweisen hat, zählt es derer nur wenige in der Musik. Zwei Komponisten, deren Werke mehr als nur lokale Bedeutung besitzen, erwarben sich einen ehrenvollen Platz in der schweizerischen und europäischen Musikkultur der letzten fünfzig Jahre. Der erste, Otto Barblan, 1860—1943, als Organist, Dirigent und Komponist in Genf tätig, blieb Zeit seines Lebens seiner Bündner Heimat treu verbunden und schuf für sie mehrere seiner besten Werke.\* Der zweite, sein Zeitgenosse Paul Juon, lebte von Kind auf im Ausland und hat die Heimat seiner Familie vielleicht kaum gekannt.

Seine Eltern, die aus Safien stammten, waren nach Rußland ausgewandert. Am 8. März 1872 wurde ihr Sohn Paul in Moskau geboren. Da er schon früh eine ausgesprochene musikalische Begabung zeigte, ließ ihm sein Vater eine sorgfältige Ausbildung angedeihen, vor allem durch Tanajew, den hervorragenden Vertreter der russischen Klavier- und Kompositionsschule. Nachdem er einige Jahre als Klavierlehrer in Baku gewirkt hatte, übersiedelte er nach Berlin im Jahre 1897, das seine zweite Heimat werden sollte und wo er während fast vierzig Jahren als Pianist und besonders als Kompositionslehrer an der Staatlichen Hochschule für Musik tätig war. Als diese Musikschule im Jahre 1927 zum hundertsten Todestage Beethovens einen Beethovenpreis begründete, war Paul Juon der erste Pianist und Komponist, der mit dieser Ehrung ausgezeichnet wurde.